

LE MONDE diplomatique

Dies ist ein großer Wurf von **Le Monde diplomatique**: ein unentbehrliches Handbuch für kritische Zeitgenossen und für alle, die sich für eine gerechtere Weltordnung einsetzen wollen.

Susan George
Vizepräsidentin von
ATTAC-France zum Atlas

Atlas der Globalisierung



Die Globalisierung macht sich die Welt untertan. Immense Kapital- und Datenströme, ungebremster Warenverkehr und massive Migrationsbewegungen verkleinern den Planeten zum globalen Dorf. Der Atlas der Globalisierung untersucht die aktuellen Konflikte und Verwerfungen. Anschaulich dokumentieren und analysieren Wissenschaftler und Experten die ökonomischen, politischen, ökologischen und demographischen Umwälzungen und ihre Folgen.

Nur **8,-€** Subskription bis **31. 10. 02**
Erscheint am **15. 11. 02**
ca. 200 Seiten, durchgehend vierfarbig,
über 100 Karten, über 100 Schaubilder.
Nach dem 31. 10. 02 kostet der Atlas 10,- €

Coupon

Ich bestelle _____ Exempl. des Atlas der Globalisierung zum Preis von je 10,-€ (bis 31. 10. 02 8,-€ Mengenrabatt für Gruppen und Schulklassen möglich. Bei Versendungen ins Ausland zuzüglich Port

Vorname _____ Name _____

Strasse _____

PLZ _____ Wohnort _____

Zahlungsweise: per Bankeinzug. Ich bin damit einverstanden, dass der fällige Betrag von meinem Konto abgebucht wird.

Bank _____ BLZ _____ Konto: _____

per Rechnung (Vorkasse). Die Lieferung erfolgt nach Eingang der Zahlung.

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Bestellungen an: Le Monde diplomatique, Kochstraße 18, 10969 Berlin
Tel: 030/ 25902 777 · Fax: 030 25902 686 · www.monde-diplomatique.de/atlas.

31

Christoph Engemann

„Big Brother“ ein Arbeitshaus im 21. Jahrhundert Zur Aktualität des panoptischen Modells

„Aber die gegenwärtige Gesellschaft ist 'totalitär' auch darin, daß sie in ihr vielleicht vollkommener als ehemals die Menschen als solche mit der Energie ihres Ichs nochmals dem Zug der Gesellschaft angleichen; daß sie ihre Selbstentfremdung verblendet bis zum Trugbild der Gleichheit dessen treiben, was sie für sich und was sie an sich sind.“
Theodor W. Adorno, *Zum Verhältnis von Psychologie und Soziologie*

1. Das *Big Brother* Haus und die Individualität seiner BewohnerInnen

Seit nunmehr zwei Jahren sind *Big Brother* und die in die Dutzende gehenden Derivate dieses Formats fester Bestandteil der Programmplätze des Fernsehens. Das öffentliche Interesse hat mittlerweile zwar abgenommen, nichtsdestotrotz entwickeln die Sender immer neue Konzepte auf der Folie *Big Brother*. Diese lässt sich wie folgt charakterisieren: Eine Gruppe von Individuen wird unter Bedingungen der mehr oder weniger ausgeprägten Ressourcenknappheit isoliert und konkurriert in einem Selektionsspiel unter permanenter Beobachtung von Fernseh- und Webkameras um einen Preis – der freilich nur einem einzigen der SpielteilnehmerInnen zufallen kann. Die ZuschauerInnen werden per Feedbacksystemen, über das Internet oder/und das Telefon ermächtigt, an der Selektion zum Gewinn teilzuhaben; sie führen sie faktisch durch. Insbesondere dem Internet kommt außerdem die Rolle zu, eine 24 Stunden 7 Tage die Woche Beobachtungsmöglichkeit für die ZuschauerInnen zu ermöglichen.

Gemäß dem Isolationsgedanken ist es den SpielteilnehmerInnen verwehrt, sich ihrerseits über das in ihrer Umwelt eigentlich universell präsente Internet mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen. Innerhalb des Spielsettings manifestiert sich das Net ausschließlich in den omnipräsenten Objektiven der Webcams. Die SpielteilnehmerInnen sind sich also spätestens durch diese

Tatsache der potentiell permanenten „Überwachung“ bewusst, der sie unterliegen. Die Anführungszeichen deuten es bereits an; zumindest von den SpielteilnehmerInnen, etwa im Big Brother Container, wird laut Selbstausskunft „dieses Gesehen werden können“ nicht als „Überwachung“, sondern als Chance erlebt.¹

Gerade am „Überwachungsaspekt“ von *Big Brother* hatte sich im Vorfeld der eigentlichen Ausstrahlung der ersten Staffel eine hitzige öffentliche Diskussion entzündet. Eine ganze Reihe von PolitikerInnen und andere Personen des öffentlichen Lebens warfen dem Sender RTL2 vor, mit Big Brother die Menschenwürde der SpielteilnehmerInnen zu verletzen und befürworteten zum Teil einen Boykott der Sendung.² Die öffentliche Empörung gipfelte im Januar 2000 darin, dass der damalige Rheinland-Pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck ein Ausstrahlungsverbot von *Big Brother* forderte.

Dazu kam es bekanntlich nicht. Immerhin sah sich aber RTL2 genötigt, dem öffentlichen Druck entgegenzukommen. Der Sender verpflichtete sich, in den Schlafräumen des Containers täglich für eine Stunde sämtliche Kameras auszuschalten. Nicht zuletzt diese Entscheidung war es, die die zuständige Direktorenkonferenz der Landesmedienanstalten dazu bewog, die Sendung ohne Einschränkungen weiterlaufen zu lassen.

Bei den SpielteilnehmerInnen fand die tägliche „Sendepause“ im Container keine Zustimmung. Im Gegenteil, sie kritisierten die temporäre Einführung einer kamerafreien Zone im Container. Sie sahen eine der „Grundregeln“³ von *Big Brother* verletzt und wiesen, wie schon im Vorfeld der Sendung, auf die Freiwilligkeit ihrer Teilnahme am „Spiel“ hin. Konsequenterweise wurde das Beobachtungsmoratorium von den ContainerbewohnerInnen auch nicht genutzt. Stillschweigend ist dieses Moratorium in den Nachfolgesendungen von *Big Brother* dann auch weggefallen.

Zum Zeitpunkt der Entscheidung der Direktorenkonferenz, dem 14.3.2000, hatte sich die allgemeine öffentliche Empörung weitgehend gelegt. *Big Brother* war seit dem 1.3.2000 auf Sendung, und die Vorgänge im Wohncontainer erwiesen sich in den Augen des Publikums wie auch vieler Politiker als trivial (Mikos 2000: 183ff). Gleichwohl geriet die Sendung zum Publikumsrenner. Der Marktanteil von *Big Brother* stabilisierte sich im Mittel bei 15%, zu besonderen Ereignissen stieg er gar bis auf 50%. Insbesondere bei Zu-

1 Das ging soweit, dass die SpielteilnehmerInnen im Big Brother Haus die Kameras aus eigenem Antrieb putzten (vgl. Mikos et al. 2000: 124).

2 So zum Beispiel Otto Schily in „Der Woche“ vom 3.3.2000: „Die Sendung Big Brother ist ein massiver Verstoß gegen Artikel des Grundgesetzes. Wer sich ein Gefühl für die Würde des Menschen bewahrt hat, sollte die Sendung boykottieren.“ Zitiert. nach Mikos et al. (2000: 188, dort findet sich auch ein Überblick über die öffentliche Debatte - siehe S. 183ff).

3 Im Internet wurden unter www.big-brother-haus.de die sieben Grundregeln von *Big Brother* veröffentlicht. Regel Nr. 4 definiert die ständige und umfassende Beobachtung der BewohnerInnen durch 28 Kameras und 55 Mikrophone.

schauerInnen jungen und mittleren Alters (14–49 Jährige), den Kernzielgruppen der Fernsehbranche, fand die Sendung überdurchschnittlichen Zuspruch. Eine Besonderheit der ZuschauerInnenstruktur lag außerdem in der Homogenität der Rezeption bei beiden Geschlechtern (ebd.).

Die *Big Brother* Derivate sowie die neuen Staffeln von *Big Brother* selbst erreichen zwar nicht mehr solche spektakulären Ergebnisse, finden aber immer noch regelmäßig überdurchschnittlich viele ZuschauerInnen. Zwischenzeitlich hat sich auch die öffentliche Empörung gelegt. Im Gegenteil, neben Prominenten aus der Kulturindustrie haben sogar einige Politiker den *Big Brother* Container genutzt, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Offensichtlich liegt im Format *Big Brother* ein Stoff vor, der zentrale Interessen, Wünsche und/oder Ängste der RezipientenInnen anspricht. Wie angeführt, konnten sich hier beide Geschlechter in einer breiten Altersspanne wiederfinden. Um was handelt es sich hier?

Betrachten wir noch einmal genauer, was bei *Big Brother* passiert. Im oben beschriebenen Setting, unter Isolationsbedingungen und Ressourcenknappheit konkurrieren eine Reihe von Individuen unter den Augen der Zuschauer um einen Geldpreis und mittlerweile auch um Berühmtheit. Die Individuen müssen nebenbei einige Aufgaben lösen, deren Bewältigung aber für ihren Erfolg nicht wirklich wichtig ist.

Wichtig ist vielmehr, sich als möglichst originelles Subjekt zu präsentieren, seine „Individualität“ zu entfalten und darzustellen. Diese muss nicht notwendig sympathisch ausfallen, wie der Erfolg des „Nominators“ Christian aus der dritten *Big Brother* Staffel zeigt. Am Beispiel Christian wird deutlich, nicht die Identifikation mit den „Figuren“ der Sendung und seinen jeweiligen Eigenschaften steht im Vordergrund, sondern die Übernahme der Fähigkeit ihr vermeintliches „So-Sein“ gegen andere durchzusetzen – kurz: Distinktion wird prämiert. Erscheint ein Kandidat als besonders originell, winkt der Preis oder gar eine Karriere als Medienstar.

Entsprechend wurde *Big Brother* als medialisierte Fassung des Castings analysiert (Zorn 2000). Der sonst im Verborgenen ablaufende Prozess der Auswahl von Kandidaten für eine Medienkarriere wird hier in einem öffentlichen Assessment-Center betrieben. Das hat den Vorteil, dass dieser kostenintensive Prozess teil der Verwertungskette wird und zudem direkt das Publikum entscheidet, wen es weiterhin sehen will. Der im Anschluss an *Big Brother* solcherart inszenierte Aufbau der Popgruppen „No Angels“ und „Brosis“ zeigte dann auch den durchschlagenden Erfolg dieses Vorgehens.

Bewertet wird also distinkte „Individualität“. Dazu bietet *Big Brother* eine Reihe von Instrumenten an, derer sich die ZuschauerInnen bedienen können. Die tägliche Fernsehausstrahlung eines Zusammenschnitts⁴ der Tagesereignis-

4 Die manipulative Dimension dieses Zusammenschnitts lasse ich hier außen vor.

se zur besten Sendezeit um 20:15 liefert eine Übersicht, die es erlaubt, sich ein Bild des Verhaltens der einzelnen KandidatInnen zu machen. Bestandteil des Zusammenschnitts ist auch die (teilweise) Wiedergabe des sogenannten „täglichen Berichts“⁵. Die SpielteilnehmerInnen müssen jeden Tag in einem separaten Raum unter Ausschluss der restlichen Gruppe vor der Kamera über ihre Eindrücke und Gefühle berichten. Bestandteil dieser Geständnisprozedur war im Falle von *Big Brother* außerdem alle zwei Wochen die Nominierung zweier MitspielerInnen als AusschlusskandidatInnen. Dabei gaben die KandidatInnen zumeist ausführlich über ihre Gründe für die jeweilige Nominierung Auskunft. Die ZuschauerInnen bekommen hier also Gelegenheit die SpielteilnehmerInnen noch einmal einzeln und mit ihren Motiven „kennenzulernen“.

Die ungeschnittene Fassung des Geschehens im Wohncontainer ist über das Internet zugänglich. Auf der Website ist es möglich, rund um die Uhr beinahe jeden Winkel des Wohncontainers einzusehen und abzuhören. Außerdem bietet die Internetseite von *Big Brother*⁶ noch eine Vielzahl von Zusatzinformationen über die KandidatInnen. Dazu zählen graphisch aufbereitete „Rankings“, an denen die Beliebtheit der einzelnen SpielteilnehmerInnen abgelesen werden kann und die gleichzeitig Möglichkeit zur eigenen Stimmabgabe anbieten. Der jeweilige Stand der im Internet ermittelten „Rankings“ wurde auch in der abendlichen Fernsehzusammenfassung wiedergegeben.

Über die beiden Kanäle Fernsehen und Internet kann das Publikum sich also seine Meinung über die KandidatInnen bilden. Diese ist letztlich ausschlaggebend für deren Erfolg oder Misserfolg. Alle zwei Wochen stimmen die Zuschauer in einer sonntäglichen Livesendung per Telefon ab, wer den Container verlassen muss. Ein Ausscheiden vor Ablauf des Spiels bedeutete nicht notwendig einen Verliererstatus; einige frühzeitig ausgeschlossene KandidatInnen, wie z.B. „Zlatko“, traten nach ihrem Ausscheiden aus dem Container eine steile, wenn auch kurze Medienkarriere an.

Die BewohnerInnen des Containers sind sich all dessen bewusst. Um zu bestehen, müssen sie gefallen – die Originalität, die sie erbringen, ist immer rückgekoppelt auf die Erwartungen des Publikums. Dessen aktuellen Stand kennen sie aufgrund ihrer Isolation nicht. Sie können ihr Verhalten also nur an den von ihnen antizipierten Erwartungen des Publikums ausrichten. Die Individualität im *Big Brother* Haus ist also eigentlich gar keine, sie setzt sich nicht aus sich heraus, sondern sie ist immer schon vermittelt auf das Ganze der Zuschauer.

5 Big Brother Regel Nr. 5, vgl. Mikos et. al (2000: 58).

6 Die *Big Brother* Website war zum Zeitpunkt der Erstausstrahlung eine der meistbesuchten Websites Deutschlands (Mikos et. al. 2000: 13).

Was ich im folgenden zeigen möchte, ist, dass diese Leistung keineswegs so trivialen Natur ist, wie das Umfeld einer Fernsehsendung suggerieren könnte. Die von den KandidatInnen erbrachte Originalitätsleistung hat ihre Wurzeln vielmehr in der jüngsten Geschichte der Herausbildung des kapitalistischen Arbeitssubjektes und stellt die derzeit letzte Stufe der Indienstnahme von Innerlichkeit für Verwertungsprozesse dar. Der *Big Brother* Container ist, kurz gesagt, ein „Arbeitshaus“. Das heißt: eine gesellschaftliche Institution in der modellhaft eine bestimmte Arbeitssubjektivität gefördert wird. Im Gegensatz zum klassischen Arbeitshaus geschieht das hier nicht intendiert in dem Sinne, dass offen arbeitswillige Individuen erzogen werden sollen. Aber, soviel sei zum medialen Aspekt gesagt, es wird qua medialer Überhöhung eine Idealisierung der gezeigten Originalitätsleistung erreicht.

Ich werde im Folgenden anhand Michel Foucaults *Überwachen und Strafen* einige Aspekte der Geschichte des kapitalistischen Arbeitssubjekts skizzieren und danach anhand der international gültigen Qualitätsmanagement-Normen ISO 9000-9004 den aktuellen Status von Individualität in der Arbeitswelt aufzeigen. Ziel ist die Darstellung der Kontinuitäten und Differenzen der Indienstnahme von Innerlichkeit im Arbeitsprozess. Anschließend werde ich zeigen inwieweit *Big Brother* eine Form der Arbeitssubjektivität präsentiert, die in aktuellen Arbeitsorganisationsformen gefordert ist.

2. Michel Foucault *Überwachen und Strafen*

Gegenwärtig wird Michel Foucaults *Überwachen und Strafen* vor allem als eine Geschichte der Hervorbringung des Körpers gelesen.⁷ Für eine solche Lesart lassen sich in seinem Buch auch einige Belege finden (z.B. Foucault 1976: 36f, 177). Bei genauer Lektüre zeigt sich aber, dass Foucault in zwei Punkten eigentümlich schwankt. Erstens in der Frage, ob der Körper Effekt der Macht ist oder diese ihn nur kolonisiert. Um diese Frage soll es hier nicht gehen. Wichtiger erscheint mir zweitens die Beobachtung, dass sich die Effekte der von Foucault beschriebenen, im 17. und 18. Jahrhundert entwickelten, Machttechnologien ständig zwischen der Ebene des Körpers und der Ebene der „Seele“⁸ bewegen. Und zwar auch und gerade bei der „Disziplin“, die Foucault explizit als Technologie einführt, deren Gegenstand und Ziel-scheibe der Körper ist.⁹ Die Innerlichkeit der Subjekte, die der Disziplin un-

7 Prominenteste Vertreterin dieser Auffassung ist Judith Butler (1990 und 1996).

8 So der von Foucault in diesem Zusammenhang gebrauchte Begriff. Ich meine der Begriff „Seele“ lässt sich hier durch den Begriff Subjektivität ersetzen. Foucault hat diesen Strang seiner Überlegungen in Foucault (1977) weiter geführt.

9 „...eine Politik der Zwänge, die am Körper arbeiten, seine Elemente, seine Gesten, seine Verhaltensweisen kalkulieren und manipulieren. Der menschliche Körper geht in eine Machtmaschinerie ein, die ihn durchdringt, zergliedert und wieder zusammensetzt. (...) Die Disziplin fabriziert auf diese Weise unterworfenen und geübten Körper, fügsamen und gelehrigen Körper.“

terworfen sind, interessiert Foucault nicht. Seiner Aussage nach ist das Spezifikum der Disziplin gerade ihr totaler Verzicht auf die „Einsicht“ der ihnen unterworfenen Individuen. Sie trachten lediglich danach, „mit Hilfe lokalisierter Körper, codierter Tätigkeiten und formierter Fähigkeiten Apparate zu bauen, die das Produkt verschiedener Kräfte durch kalkulierte Kombinationen vermehren“ (ebd.: 216).¹⁰ Im Zuge der Darstellung der einzelnen Elemente der Disziplinen tauchen aber mehr und mehr Technologien auf, die nicht mehr nur körperliche Dressuren beinhalten sondern auf die Innerlichkeit der Individuen rekurren. Foucault schreibt:

„Zweifelloso liegt der Erfolg der Disziplinarmacht am Einsatz einfacher Instrumente: des hierarchischen Blicks, der normierenden Sanktion und ihrer Kombination im Verfahren der Prüfung“ (ebd.: 221).

Auch hier bleibt Foucaults Analyse den Individuen zunächst vollkommen äußerlich. Er stellt dar, wie mit Hilfe der genannten Verfahren die Vielfalt der Individuen geordnet, abgestuft und produktiv verschaltet werden kann. In den drei Verfahren verdichtet sich aber ein Wirkprinzip, das sich in allen Disziplinartechniken wiederfindet: der Blick.

Funktion und Wirkung des Blicks

Der Blick trifft nicht bloß die Körper, der Blick trifft auch die Innerlichkeit der Individuen und entfaltet dort seine unterwerfende Macht. Stillschweigend verlässt Foucault den Schauplatz des Körpers und ist bei der Seele angelangt. Disziplinarmacht, so erfahren wir, ist auf „die Einrichtung des zwingenden Blicks“ (Foucault 1976: 221) angewiesen. Von hier aus gesehen, erweisen sich rückblickend alle von Foucault angeführten Disziplinartechnologien auch als Technologien, die immer schon die Innerlichkeit der Individuen betreffen. Die Individuen, die isoliert, parzelliert, in Rangfolgen gebracht werden, die in komplexen Apparaten verschaltet werden, wissen um die stetige Überwachung, der sie unterliegen, und verhalten sich deswegen entsprechend der Anforderungen.¹¹ Momente oder Orte, die Zweifel an der Überwachung aufkommen lassen, bedrohen die Disziplinen; daher rührt ihr unablässiger Hunger nach Informationen, ihre Tendenz, sich totalitär auszuweiten:

„Der perfekte Disziplinarapparat wäre derjenige, der es einem einzigem Blick ermöglichte, dauernd alles zu sehen“ (ebd.: 224).

Folgerichtig untersucht Foucault im weiteren Text

per. Die Disziplin steigert die Kräfte des Körpers (um die ökonomische Nützlichkeit zu erhöhen) und schwächt diese selben Kräfte (um sie politisch fügsam zu machen).“ (Foucault 1976: 176f).

10 Foucault spricht auch von einer „politischen Ökonomie des Körpers“ (ebd.: 36-37).

11 An dieser Stelle wäre auch radikaler zu formulieren: als Agens der Disziplinarmacht stellt sich die Antizipation der Strafe durch die Individuen heraus.

„jene ‘Observatorien’ der menschlichen Vielfältigkeit (...), denen die Wissenschaftsgeschichte so wenig Aufmerksamkeit gewidmet hat. Neben den großen Technologien der Fernrohre, der Linsen, der Lichtkegel, die mit der Gründung der neuen Physik und Kosmologie Hand in Hand gingen, entstanden die kleinen Techniken der vielfältigen und überkreuzten Überwachungen, der Blicke, die sehen, ohne gesehen zu werden...“ (ebd.: 221).

Im ausgehenden 18. Jahrhundert entdeckt Foucault schließlich eine architektonische Innovation deren einziger Zweck es ist, die Individuen zu sich selbst ins Verhältnis zu setzen: das 1787 von Jeremy Bentham (1748-1832) erfundene Panopticon.

Der Aufbau eines Panopticons ist denkbar einfach: ein Gebäude wird so angelegt, dass von einem zentralem Punkt aus alle zu überwachenden Individuen gesehen werden können, ohne dass diese selbst sehen, ob sie in einem bestimmten Moment tatsächlich beobachtet werden. Und an dieser Stelle spricht Foucault selbst aus, dass die Wirkungen der Disziplinen letztlich auf einem Verinnerlichungsprozess beruhen:

„Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er *internalisiert* das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt; er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung...“ (ebd.: 260ff, Hervorhebung von mir).¹²

In dieser seiner Wirkung, der gewaltlosen Errichtung einer inneren Instanz der Macht, die im Individuum eine pausenlose Selbstbefragung vor den antizipierten Erwartungen der anderen, der Überwacher, in Kraft setzt, liegt die Qualität des Panopticons.¹³ Als solches Arrangement ist es

„das Diagramm eines auf seine ideale Form reduzierten Machtmechanismus; sein Funktionieren, das von jeder Hemmnis, von jedem Widerstand und jeder Reibung abstrahiert, kann zwar als ein rein architektonisches und optisches System vorgestellt werden: tatsächlich ist es eine Gestalt politischer Technologie, die man von ihrer spezifischen Verwendung lösen kann und muß“ (ebd.: 264). Und: „Es ‘gibt dem Geist Macht über den Geist’. Das panoptische System ist ein Verstärker für jeden beliebigen Machtapparat...“ (ebd.: 256).

Für den Zeitraum bis 1850 geht Foucault im weiteren Gang seines Buches dieser, bis heute unabgeschlossenen, Universalisierung des panoptischen Machtapparates nach. Er zeigt die Nutzung panoptischer Arrangements beim Militär, in Krankenhäusern, in Schulen und nicht zuletzt in Fabriken und Büros. In all diesen Institutionen hat das

„Panopticon (...) verstärkend und steigernd zu wirken; nicht um der Macht willen und nicht um, um einer bedrohten Gesellschaft das Leben zu retten, organisiert es die Macht und macht sie ökonomischer und wirksamer: es geht darum, die Gesellschaftskräfte zu steigern – die Produkti-

12 Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf verwiesen, dass die vielfältigen Körperdressuren der Disziplin innerhalb von Institutionen stattfanden, die (notwendig) danach trachteten, die Individuen sichtbar zu halten, vgl. z.B. die Beschreibung einer Fabrik (ebd.: 186).

13 „Eine wirkliche Beziehung geht mechanisch aus einer fiktiven Beziehung hervor, so dass man auf Gewaltmittel verzichten kann... Bentham wunderte sich selber darüber, dass die panoptischen Einrichtungen so zwanglos sein können: es gibt keine Gittertore mehr, keine Ketten, keine schweren Schlösser; es genügt, wenn die Trennungen sauber und die Öffnungen richtig sind“ (ebd.: 260).

on zu erhöhen, die Wirtschaft zu entwickeln, die Bildung auszudehnen, das Niveau der öffentlichen Moral zu heben; zu Wachstum und Mehrung beizutragen“ (ebd.: 267).

Es leistet dies, indem es in den Individuen ein Selbstverhältnis verfertigt, das diese ihr Handeln permanent mit den an sie gestellten Erwartungen abgleichen lässt.

Was Foucault hier vorstellt, ist eine mikroskopische Phänomenologie der Durchsetzung des kapitalistischen Arbeitssubjektes in der ursprünglichen Akkumulation. Während Karl Marx im *Kapital* ausführlich die gewaltförmigen historischen Ereignisse wiedergibt, die zur Trennung der Arbeiter von ihren Subsistenzmitteln geführt haben,¹⁴ tauchen diese bei Foucault nur noch am Rande auf – z.B. in den von ihm beschriebenen Veränderungen der juristischer Probleme, die sich zunehmend mit Eigentumsdelikten zu befassen hatten (Foucault 1976: 99, 106ff), sowie in Form der massenhaft vagabundierenden Volksmassen, deren Kontrolle im 16. und 17. Jahrhundert große Probleme aufwarf (ebd.: 181ff). Beide Phänomene waren direkte Folgen der gewaltsamen Vertreibung von Bauern und Tagelöhnern von ihrem Grund und Boden, bzw. aus ihren angestammten Arbeitszusammenhängen (Marx 1867: 744ff, 761ff). Foucault beschreibt in *Überwachen und Strafen* mit den Disziplinen und dem Panopticon minutiös die Sozialtechnologien, die aus diesen Menschen,¹⁵ die ihre Arbeitsabläufe ursprünglich nach den Bedürfnissen der Subsistenz, und den Anforderungen der Zehntwirtschaft organisierten, Arbeitssubjekte gemacht haben: „Der Mensch, der seinen Lebensunterhalt nicht findet, muß das Verlangen entwickeln, ihn sich durch Arbeit zu verschaffen.“ (Foucault 1976: 157). Offensichtlich war dazu mehr nötig als die bloße Notwendigkeit, seine Arbeitskraft verkaufen zu müssen, um zu überleben. Notwendig war vielmehr das oben beschriebene Selbstverhältnis.¹⁶

14 Siehe das Kapitel „Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation“. Im Zusammenhang mit den von Foucault beschriebenen Unruhen anlässlich öffentlicher Hinrichtungen und Schauprozesse (Foucault 1976: 80ff) ist für den geneigten Leser die Fußnote 221a auf Seite 764 des *Kapital* interessant, die einen Abschnitt aus Thomas Morus *Utopia* wiedergibt.

15 Menschen die nach Auffassung Max Webers eine „traditionale Gesinnung“ hatten. Stephan Breuer zufolge sieht Weber die „traditionale Gesinnung“ „durch mangelnde Konzentration, Disziplinlosigkeit und Schlendrian gekennzeichnet“. „Der Mensch, erläutert Weber, will unter der Herrschaft traditionalistischer Einstellungen ‚von Natur‘ nicht Geld und mehr Geld verdienen sondern einfach leben, so leben, wie er zu leben gewohnt ist und soviel erwerben, wie dazu erforderlich ist“ (Breuer 1996: 70). Weiterhin ist der traditionellen Gesinnung das Vorherrschen „der Macht der irrationalen Triebe (...) [und] die Unbefangenheit des triebhaften Lebensgenusses“ (ebd.: 71) zu eigen. Weber rechnet freilich die Überwindung dieser Gesinnung dem Protestantismus, insbesondere den asketischen Praktiken der Puritaner und Calvinisten zu.

16 Das war auch Marx deutlich. Nur bleiben seine Aussagen dazu relativ unspezifisch: „Es ist nicht genug, dass die Arbeitsbedingungen auf den einen Pol als Kapital treten und auf den anderen Pol Menschen, welche nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft. Es genügt nicht, sie zu zwingen, sich freiwillig zu verkaufen. Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt. Die Or-

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

E-Mail _____

bitte
ausreichend
frankieren

Antwort
Verlag Westfälisches Dampfboot
Dorotheenstr. 26a

D - 48145 Münster



Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

E-Mail _____

bitte
ausreichend
frankieren

Antwort
Verlag Westfälisches Dampfboot
Dorotheenstr. 26a

D - 48145 Münster

„Die PROKLA ist eine der um Längen besseren Zeitschriften in dem ohnehin dünnen Marktsegment 'kritische Sozialwissenschaft', ... viele ihrer Beiträge ersetzen so manches Buch.“
Ingwer Schwensen Mittelweg 36 6/95

Neue AbonnentInnen erhalten ein Präsent aus nachstehender Liste.

Als Präsent für mein Abo wähle ich:

- H.G. Thien (Hrsg.): Bücher, nichts als Bücher
- Elmar Altvater, Der Preis des Wohlstands
- Knoell, Kritik der deutschen Wendeköpfe
- Roger Keil: Weltstadt – Stadt der Welt
- J.-F. Couvrat/N. Pless: Das verborgene Gesicht der Weltwirtschaft

Mir ist bekannt, daß das Abo erst wirksam ist, wenn ich es gegenüber dem Verlag Westfälisches Dampfboot, Dorotheenstr. 26a, 48145 Münster nicht schriftlich innerhalb von 10 Tagen widerrufe.

Ich abonniere die PROKLA ab Heft _____

Name _____

Datum _____ Unterschrift _____

Adresse _____



PROKLA • Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft

Lieferbare Hefte

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> 105 Fragmentierte Staatsbürgerschaft | <input type="checkbox"/> 118 Re-Regulierung der Weltwirtschaft |
| <input type="checkbox"/> 106 Konflikte um den Wohlfahrtsstaat | <input type="checkbox"/> 119 Chinesischer Kapitalismus |
| <input type="checkbox"/> 107 Verkehr, Transport und Mobilität | <input type="checkbox"/> 120 Ethnisierung und Ökonomie |
| <input type="checkbox"/> 108 Landwirtschaft | <input type="checkbox"/> 121 Soziale Gerechtigkeit |
| <input type="checkbox"/> 109 StadTRaum | <input type="checkbox"/> 122 New Economy – Neuer Kapitalismus? |
| <input type="checkbox"/> 110 S(t)andort Berlin | <input type="checkbox"/> 123 Marx, Keynes und der globalisierte Kapitalismus |
| <input type="checkbox"/> 111 Globalisierung und Gender | <input type="checkbox"/> 124 Kapitalismus und Kriminalität |
| <input type="checkbox"/> 112 Europa I: Osteuropa und der Westen | <input type="checkbox"/> 125 Globalisierung des Terrors |
| <input type="checkbox"/> 113 Konzentration, Internationalisierung, Vernetzung | <input type="checkbox"/> 126 Eigentum und Wissen im digitalen Zeitalter |
| <input type="checkbox"/> 114 Europa II: Währung, Sozialstaat, Arbeitsmärkte | <input type="checkbox"/> 127 Neue Waffen – neue Kriege? |
| <input type="checkbox"/> 115 Totalitarismus & Liberalismus | <input type="checkbox"/> 128 Peripherer Kapitalismus in Europa |
| <input type="checkbox"/> 116 „Rot-Grüner“ Absturz | <input type="checkbox"/> 129 Arbeit und Arbeitsmärkte |
| <input type="checkbox"/> 117 Informalisierung: Transformationen... | |

- Ich bestelle die angekreuzten Hefte einzeln zum Preis von € 10,50; bis incl. Heft 86 € 9,20.
- Ich bin AbonnentIn der PROKLA und erhalte die oben angekreuzten Hefte zum Abo-Preis von € 8,25 (€ 6,80 bis incl. Heft 85, € 7,50 Heft 86-109) plus Porto
- Ich wünsche ein kostenloses Probeheft der PROKLA.
- Ich bin an der regelmäßigen Zusendung des Gesamtverzeichnisses interessiert.

Datum _____ Unterschrift _____

Es ist die spezifische Form eines Individuums, das quasi-automatisch sein Handeln im Vorhinein mit den an es gestellten Erwartungen abgleicht, dessen Blick auf sich immer mit den Blicken der anderen verschränkt ist und das damit aus sich selbst heraus garantiert die geforderten Leistungen zu erbringen.¹⁷ Durch den zwingenden Blick des Panopticon errichten die Arbeitnehmer innerlich eine Kontrollinstanz die eine möglichst störungs- und konfliktfreie Mehrwertproduktion ermöglicht. Das war die Funktion der Indienstnahme der Innerlichkeit¹⁸ in den Disziplinen: Selbst-Rationalisierung von Kontrolle, als basaler, aber unbedingter Beitrag der Individuen zur Arbeitsintensivierung. Darüber hinaus blieben Innerlichkeit und Interessen der Arbeiter dem Arbeitsvorgang äußerlich. Gefragt war lange Zeit tatsächlich nur das verlässlich immergleiche Einbringen der Kräfte, zur vorgesehenen Zeit am vordefinierten Punkt.

Die Arbeitshäuser

In der Kette der Disziplinarinstitutionen bilden die Arbeitshäuser diejenigen Institution, in denen die Verbindung der Disziplinarmacht mit dem Ziel der Hervorbringung eines Arbeitssubjektes am explizitesten ist. Arbeitshäuser waren Anstalten, die den Auftrag hatten, „Bettler und junge Tunichtgute“ (Foucault 1976: 155ff) zu arbeitsamen Individuen umzuerziehen. Die Häftlinge wurden nicht, wie im klassischen Gefängnis üblich, eingekerkert und sich selbst überlassen, sondern sie hatten ein minutiös gestaltetes, ganztägiges Arbeitsprogramm zu absolvieren. Für ihre Arbeit erhielten die Häftlinge Lohn, und einen Teil ihrer Lebensmittel mussten sie selbst vom Lohn bezahlen. Das Arbeitshaus von Philadelphia (gegründet 1790) finanzierte sich sogar aus den Arbeitsleistungen der Gefangenen. Arbeitsabläufe und Tätigkeiten liefen innerhalb eines von der Anstaltsleitung streng überwachten Systems von Ver-

ganisation des ausgebildeten kapitalistischen Produktionsprozesses bricht jeden Widerstand...“ (Marx 1867: 765). Wie die „Organisation des ausgebildeten kapitalistischen Produktionsprozesses“ jeden Widerstand bricht, erläutert Marx nicht. Wie ich versucht habe darzulegen, ist das die Leistung Foucaults in *Überwachen und Strafen*.

17 An dieser Stelle sei lediglich angemerkt, das sich diese Figur des verschränkten Blicks mit dem von Lacan als Spiegelstadium bezeichneten Arrangement identisch ist. Nach Lacan ist der Säugling in seiner (anthropologischen) Hilflosigkeit, der Lebensnot, auf die helfende Intervention der Mutter angewiesen – um zu überleben, muss er die Mutter in sich verliebt machen. Die Subjektwerdung liegt in der ständigen Antizipation, des Bildes, das die Mutter vom Kind hat, durch das Kind. Das Kind versucht, das zu sein, was die Mutter, seiner Imagination nach, begehrt. Auch hier verschränkt sich der eigene Blick mit dem (imaginierten) Blick der anderen. Es wäre eine interessante (und sicherlich schwierige) Unternehmung zu untersuchen, inwieweit dieses Arrangement historisches Produkt der beschriebenen Entwicklung zum kapitalistischen Arbeitssubjekt ist (vgl. Lacan 1973).

18 Ob der Panoptismus die Innerlichkeit in-dienst genommen hat, sie also schon vorgängig Bestandteil des Selbstverhältnisses der Individuen war, oder ob die Innerlichkeit erst durch den Panoptismus errichtet wurde, ist ein zentraler Streitpunkt. Foucault hat deutlich zur letzteren Annahme tendiert.

boten und Verpflichtungen ab, zu denen „Ermahnungen und geistliche Lesungen“ (ebd.) hinzutreten. Häftlinge und Anstaltsleitung bzw. -verwaltung befanden sich somit in ständigem Kontakt, die Anstaltsleitung konnte sich von der Arbeitsmoral und -fähigkeit des jeweiligen Häftlings überzeugen. Bei guter Arbeitsleistung und Führung wurde die Strafe verkürzt oder aufgehoben. Arbeit als Strafe hatte den homo oeconomicos zum Ziel:

„Diese so nützliche Pädagogik wird beim faulen Subjekt den Geschmack an der Arbeit wiederherstellen; sie wird es in ein System von Interessen hineinzwingen, in welchem die Arbeit mehr Vorteile bringt als die Faulheit; sie wird um es herum eine kleine, beschränkte Gesellschaft vom einfachen und zwingendem Charakter schaffen, in der die Maxime herrscht: wer leben will, muß arbeiten.“ (ebd.: 157ff)

Keineswegs sollte diese Maxime auf die kleine Gesellschaft im Arbeitshaus beschränkt bleiben. Foucault gibt keine Auskunft darüber, wie viele Individuen ihren Gang durch die Arbeitshäuser antreten mussten. Aber einen anderen Aspekt der Verbreitung zeigt er auf: die Einbeziehung der Öffentlichkeit. Sie war zunächst fester Bestandteil des Arrangements. Erst das Arbeitshaus von Philadelphia (gegründet 1790) reduzierte die öffentliche Zugänglichkeit dahingehend, dass nur noch eine Reihe öffentlicher Würdenträger die Institution besuchen konnten.¹⁹

Auch hier tut der zwingende Blick sein Werk: Auf der Seite der Häftlinge liegt das eigentliche Agens der Arbeitshäuser in der spezifischen Dynamik zwischen den Vorschriften der Anstaltsleitung und den Handlungen der Häftlinge. Der Häftling musste auch hier notwendig sein Handeln an den an ihn gestellten Erwartungen ausrichten. Gelang ihm dies, so war ihm nicht nur der zur Selbstversorgung notwendige Lohn in Aussicht gestellt sondern gar die Freiheit. Der „homo oeconomicos“, ein Arbeitssubjekt, das arbeitet um zu leben, das sein Handeln ständig anhand der antizipierten Erwartungen anderer ausrichtet und damit selbst die Kontrolle seiner Tätigkeiten effektiv und billig leistet.

Exkurs: Das Problem der bürgerlichen Subjektivität

Die bis hierher als historisches Produkt der Arbeitssozialisation entwickelte, aus Zwangsverhältnissen stammende Arbeitssubjektivität wäre noch ins Verhältnis zu setzen zum historisch gleichzeitig verlaufenden Prozess der For-

19 Foucault sieht im Verschwinden des öffentlichen Charakters der Strafpraxen im 19. Jahrhundert einen entscheidenden Bruch zu den noch vornehmlich vertragstheoretisch inspirierten Modellen des öffentlichen Strafens der von ihm sogenannten „Reformer“. Diese zielten darauf ab, durch die öffentliche Inszenierung der Strafe, die Folgen abweichenden Verhaltens zu verdeutlichen und somit an die Vernunft der Individuen zu appellieren. Als Ursache für die „neue“ Heimlichkeit gibt Foucault die im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts erfolgte allgemeine Durchsetzung der Disziplinen an. Deren Interesse, so Foucault, liegt allein in der Hervorbringung eines gefügigen, gelehrigen Körpers – ohne auf die Vernunftbegabung der unterworfenen Individuen rekurren zu müssen.

mierung von Individuen zu bürgerlichen Subjekten. Das kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Offenkundig steht aber das aus Foucaults *Überwachen und Strafen* entlehnte und von mir als Arbeitssubjektivität bezeichnete Selbstverhältnis im Widerspruch zur emphatischen Vorstellung des selbstbestimmten, freien und gleichen bürgerlichen Subjekts. Es muss hier bei der Vermutung verblieben werden, dass die Arbeitssubjektivität vor allem in der Produktionsphäre und den ihr vorgelagerten Institutionen gebildet und gefordert wurde; während die bürgerliche Subjektivität als „Eigentum an sich selbst, [als] das Fundament von Selbsterhaltung und Selbstverwertung, das die Willensfreiheit ebenso stiftet wie erzwingt,“ (Bruhn 1994) sich im freien Warenverkehr und im (gesellschaftlichen) Vertragshandeln formierte.

Foucault selbst umgeht die Frage des Verhältnisses zwischen Freiheit und Zwang weitgehend. Die Freiheit des Willens scheint im Rahmen von *Überwachen und Strafen* kaum zu existieren. Er merkt aber selbst an, dass der Panoptismus im Widerspruch zu den auf dem freien Willen basierenden Vertragstheorien der Aufklärung steht, setzt diese aber gleichursprünglich. Ihre Wirkungen sind jedoch einander entgegengesetzt: wo die „allgemeine Rechtsform (sic!) (...) ein System prinzipiell gleicher Rechte garantierte,“ wirkt der Panoptismus als eine Art heimliches „Gegenrecht“ (Foucault 1976: 285). Er setzt die formelle Gleichheit außer Kraft, hierarchisiert, schafft „unübersteigbare Asymmetrien“ (ebd.)²⁰ und macht somit die konkrete Vielfältigkeit der Individuen nutzbar. Vertrag und Panoptismus setzen an unterschiedlichen Punkten des Selbstwiderspruchs des zum Subjekt formierten Individuums an: abstrakt gleich und konkret verschieden zu sein. Die spezifische Leistung der panoptischen Machttechnologie liegt darin die konkreten Unterschiede in Nützlichkeitswirkungen zu überführen:

„...zur Erhöhung der Nutzbarkeit des Vielfältigen definieren die Disziplinen Taktiken der Anordnung, der wechselseitigen Anpassung der Körper, der Gesten und Rhythmen, Taktiken der Differenzierung und wechselseitige Koordinierung von Fähigkeiten im Hinblick auf Apparate oder Aufgaben (...) Die Disziplinen sind also die Gesamtheit der winzigen technischen Erfindungen, welche die nutzbare Größe der Vielfältigkeiten vergrößern helfen...“ (ebd.: 282ff).

Ich meine, dass das Selbstverhältnis der Arbeitssubjektivität und das bürgerliche Subjekt des freien Willens nicht auseinander fallen wie es Foucault glauben macht. Die gleichzeitig mit dem Panoptismus bestehende Rechtsform sichert, dass die Richtung des „Nutzens“ definiert wird: im Falle der Fabrik z.B. gibt der Arbeitnehmer auf Grundlage des „freiwillig“ geschlossenen Vertrages seine konkreten Fähigkeiten in den Disziplinarapparat Fabrik ein und deren Effekte (den Mehrwert) weitgehend an das Kapital ab.²¹

20 An dieser Stelle überdehnt Foucault die Disziplinen dahingehend, dass er Ungleichheiten im Status der Individuen aus den Disziplinen und nicht aus Eigentumsverhältnissen erklärt.

21 Dass mit der Rechtsförmigkeit eines solchen Vertrags nicht immer schon auch die Interessen

Das fremdbestimmte Arbeitssubjekt der Disziplinen und des Panoptismus auf der einen Seite und das vertragsfähige Bürgersubjekt auf der anderen Seite fallen also nicht so weit auseinander wie Foucault es darstellt; sie sind beide Resultate desselben kapitalistischen Vergesellschaftungsprozesses.

3. Arbeitssubjektivität heute

Ich mache an dieser Stelle einen historische Sprung von der industriellen Revolution des beginnenden 19. Jahrhundert in die Gegenwart. Die fortschreitende kapitalistische Vergesellschaftung hat mittlerweile zur Konkurrenz im globalen Maßstab und zu technologisch revolutionierten Produktionsbedingungen geführt. Die Methoden der Arbeitsorganisation haben ebenfalls einen entsprechenden Wandlungsprozess gefunden. Trotz der massiven und immer schnelleren Umwälzungen lassen sich meines Erachtens in den aktuellen Formen der Arbeitsorganisation Kontinuitäten bezüglich des Panoptismus – als Indienstrafe der Innerlichkeit zur Kontrolle – aufzeigen. Gleichzeitig aber haben die Freiheitsgrade, die den Individuen innerhalb der Arbeitswelt zugestanden werden, im großen Maß zugenommen. Als Nebenstrang dieser Arbeit wird sich zeigen, dass diese Freiheit durch eine spezifische Allianz zwischen der Blickverschränkung der Arbeitssubjektivität und der Selbstbestimmung des vertragshandelnden bürgerlichen Subjekts, betriebswirtschaftlich profitabel organisiert wird.

Paradigmatisch niedergeschlagen finden sich die modernen Formen der Arbeitsorganisation in den DIN ISO 9000er Standards für Qualitätsmanagement. Die ISO 9000 wurde in den achtziger Jahren von der International Standards Organisation (ISO) entwickelt und 1987 erstmalig veröffentlicht. Seitdem hat sie einen beispiellosen Siegeszug angetreten:

„Die Normen der ISO 9000-Familie sind die weltweit am weitesten verbreiteten und angewendeten internationalen Normen überhaupt. Ihre Bedeutung für viele Volkswirtschaften ist hoch, sollen sie doch der Leistungsverbesserung von Unternehmen dienen und bilden sie doch einen Anwendungsrahmen für unzählige qualitätsbezogene Produkt- und Verfahrensnormen und gesetzliche Regelungen. Sie bilden ein Element im Bestreben zum Abbau von Handelshemmnissen weltweit. Sie stehen und standen Modell für nationale oder internationale Normen zum Umweltmanagement, Arbeitsschutzmanagement und Informationssicherheitsmanagement. Sie werden in Verträgen zwischen Unternehmen und in gesetzlichen Regelungen zugezogen sowie für Zertifizierungszwecke und Herstellererklärungen genutzt.“ (Petrick o.J.)²²

So spricht die ISO Behörde heute tatsächlich von einem internationalem *Konsens* über grundlegende Prinzipien der Unternehmensorganisation:

„The ISO family of standards represents an international consensus on good management practices with the aim of ensuring that the organization can time and time again deliver the product

des Arbeitnehmers, und sei es auch nur seine Selbsterhaltung, berücksichtigt waren, lässt sich eindrucksvoll im Kapitel „Der Arbeitstag“ im *Kapital* nachlesen.

22 Klaus Petrick war Leiter der deutschen Delegation zur Arbeitsgruppe ISO/TC 176, in deren Unterkomitees die Normen der ISO 9000 Familie erarbeitet wurden.

or services that meet the client's quality requirements. The good practices have been distilled into a set of standardized requirements for a quality management system, regardless of what your organization does, its size, or whether it's in the private, or public sector.“ (<http://ios.org/iso/en/iso9000-14000/tour/busy.html>).

Nach Angabe der ISO haben sich bis heute ca. 400.000 Unternehmen und Organisationen gemäß der ISO Normen 9000-9004 zertifizieren lassen (<http://ios.org/iso/en/iso9000-14000/iso9000/2000rev1.htm>). Dieser Prozess geschah keineswegs freiwillig wie der Begriff Konsens es nahe legt. Vielmehr hat es in den späten achtziger Jahren sowie über die gesamten neunziger Jahre Zertifizierungskaskaden gegeben, die zunächst von der Automobilindustrie ausgingen.²³ Diese hatten mit der ISO 9000 eine allgemein verbindliche Verkehrsform zur Effizienzsteigerung, Kostensenkung und Qualitätssicherung in der Hand. Früh strukturierten sie ihre Unternehmen entsprechend den ISO 9000er Prinzipien um, und forderten dann von ihren Zulieferbetrieben, die zum Teil durch die Umstrukturierung erst entstanden waren, ebenfalls ISO Zertifikationen.²⁴ Als mit Beginn der neunziger Jahre auch bisher dem Markt entzogene Bereiche, wie das Gesundheitswesen und Teile des administrativen Apparates, in den wirtschaftlichen Wettbewerb eingebracht wurden, begann die Einführung des Qualitätsmanagementgedankens in Anlehnung an die ISO Konzepte auch im sogenannten öffentlichen Sektor.²⁵

Insgesamt kann von einer tiefen Durchdringung der Arbeitswelt mit Prinzipien des Qualitätsmanagements nach ISO DIN 9000-9004 gesprochen werden. Eigenständig auftretende Konzepte der Unternehmensorganisation, die in den letzten Jahren Furore machten, wie der „Business Excellence Approach“ oder das „Total Quality Management“ (TQM), radikalisierten Aspekte der Prinzipien der ISO 9000, teilen aber die wesentlichen Grundgedanken.²⁶

Grundlegendes Prinzip einer Unternehmensorganisation nach den ISO Normen ist die Kundenorientierung. Als Kunden werden hier nicht nur die externen Auftraggeber einer Firma bzw. einer Organisation verstanden, sondern auch alle Arbeitsbereiche einer Firma untereinander. Das zieht eine Reihe von Folgen für die Unternehmensstruktur nach sich, wesentlich ist aber, dass alle Arbeitsbereiche als eigenständige „Profit-Center“ organisiert werden und

23 Dort liegen auch die zentralen Wurzeln ISO 9000. Hier hat insbesondere die sogenannte japanische Herausforderung auf dem Automobilmarkt eine wichtige Rolle gespielt. Die Analyse der japanischen Produktionsmethoden ergab, dass vor allem eine höhere Identifikation der Arbeiter mit dem Betrieb zentraler Erfolgsfaktor war. Das drückte sich unter anderen in den wesentlich geringeren Fehlerquoten pro Produkt aus, auch war die Anzahl der von den Arbeitern eingebrachten Verbesserungsvorschläge bis zu 60 mal höher als in Europa (vgl. Beutler et. al 1996).

24 Diese werden von Unternehmensberatungen nach eingehender Betriebsprüfung erteilt.

25 Gleichwohl gibt es hier noch große Adaptionprobleme, die auch aus den spezifischen Notwendigkeiten staatlichen Handels entspringen (siehe Gefken 2001).

26 Die Revision der ISO 9001 aus dem Jahre 2000 (ISO 9001: 2000) ist ausdrücklich „as a natural stepping stone towards Total Quality Management“ ausgelegt (<http://ios.org/iso/en/iso9000-14000/iso9000/2000rev1.htm> S.3).

innerhalb des Betriebes zueinander in Konkurrenz treten. Im Gegensatz zu früheren Organisationsformen hört der Markt nicht an den Grenzen des Betriebes auf, sondern ist auch innerhalb der Organisation strukturierender Faktor.

Im Rahmen dieser Arbeit soll es aber um die spezifische Subjektivität gehen, die den Arbeitnehmern in solchen Systemen abverlangt wird. Allseitige Kundenorientierung bedeutet für jeden einzelnen Arbeitnehmer, das er angehalten wird, sich selbst mit den Augen der Kunden zu sehen, sich in deren Bedürfnisse hineinzusetzen und das eigene Handeln entsprechend auszurichten. Auf den Punkt gebracht wird diese vollständige Blickverschränkung mit den Interessen des Kunden im Akronym CUSTOMERS aus dem „Total Quality Management“:

„Care about customers as individuals; Understand their point of view; Serve their human and business needs; Thank them for their business; Offer to go the extra mile; Manage their moments of truth; Emphasize and listen to their concerns; Resolve problems for them; See customers as the reason for your job“ (Bröckling 2000: 137).

Die konkrete Handlung, die zu einem bestimmten vom Kunden gewünschten Ergebnis führt, wird nicht mehr wie in den klassischen Arbeitsorganisationsmodellen, die etwa auch Foucault bei den Disziplinen vor Augen hatte, von der Betriebsleitung vorgeschrieben, sondern in die Verantwortung des Arbeitnehmers gegeben.

Die Verantwortungsübergabe wird in Vertragsform, mit sogenannten »Kontrakten« organisiert. Kontrakte sind Verträge zwischen dem Betrieb und dem Mitarbeiter in denen Zielvereinbarungen getroffen werden. Das heißt der Arbeitnehmer handelt mit dem Arbeitgeber, dem Manager oder Vorgesetzten je nach Tätigkeit die Produktions- oder Verkaufleistungen in einem bestimmten Zeitraum aus. Innerhalb der Betriebsorganisation wird dem Arbeitnehmer hier also als bürgerliches Subjekt entgegengetreten. Gefragt ist auf dieser Ebene nicht mehr das Disziplinarsubjekt Foucaults, das keinen eigenen Willen kennt, stattdessen fortwährend die (Kontroll-)Erwartungen der Vorgesetzten antizipiert, sondern ein selbstbestimmtes Subjekt, das seine Leistungen frei verhandelt. Die klassische Opposition von repressiver Arbeitsordnung und freier Persönlichkeitsentfaltung scheint aufgehoben. Keine gleichförmige, austauschbare Arbeitsfähigkeit – an der auch noch eine Person (=bürgerliches Subjekt) dranhängt – ist gefragt, sondern eine ausdifferenzierte Persönlichkeit, die sich und ihre Interessen einbringt.²⁷

27 Damit geht notwendig der Verlust eines „Klassenstandpunktes“ einher. Dieser bedarf der Identifikation einer repressiven gleichmacherischen äußeren Macht. Stattdessen findet sich bei in solchen Betrieben Beschäftigten eine Betonung der Möglichkeit zur Differenz, zu Individuation – man denke nur an die Beschäftigten der „New Economy“. Qualitätsmanagement scheint somit ein klassisches Emanzipationsversprechen der Linken in die Arbeit einzuholen.

Eben diese Interessen, die spezifischen Vorlieben, Fähigkeiten, Arbeitsstile der Individuen sind im Qualitätsmanagement ein wichtiges Instrument. Die Arbeitsorganisation sollen sie fördern und nicht hemmen. Der Kontrakt regelt „nur“ das anvisierte Arbeitsergebnis und die zu Verfügung stehenden Ressourcen, nicht aber die Form des Vorgehens. Dem Arbeitnehmer ist es relativ freigestellt wie er/sie zum Arbeitsergebnis kommt – konkret kann das heißen, dass die Arbeitszeiten selbst gesetzt werden können kann, ebenso der Ort der Tätigkeit selbst bestimmt werden kann (z.B. Heimarbeit) – soweit das die spezifische Tätigkeit zulässt. Aber auch in klassischen Produktionsumgebungen, in denen eine relativ große Abhängigkeit von Maschinen und koordinierten Prozessketten besteht, können über diese Methode Freiräume entstehen.²⁸

Die persönlichen Wege zum Arbeitsziel gehen direkt in die Kontrakte ein. Die gesamte Arbeitsorganisation ist so strukturiert, dass an möglichst allen Punkten des Arbeitsprozesses Rückkopplungssysteme eingerichtet werden, die permanent die Qualität der Leistungserbringung (oder des Arbeitsproduktes) erheben. Die Daten für diese Bewertungen werden über EDV-Systeme und vor allem aber Methoden der Selbst- und Fremdbewertung als ‘Evaluation’ eingeholt. Evaluation sind Methoden, die es erlauben „zeitlich und räumlich weit auseinanderliegende Betriebsprozesse einer Ordnung der Sichtbarkeit (...) unterwerfen...“ (Bröckling 2000: 152). Auf diese Weise können die individuellen Herangehensweisen der Arbeitnehmer und das jeweilige Ergebnis korreliert werden. Daraus ergeben sich letztlich profitwirksame Vorteile. Betrieb und Arbeitnehmer gelangen über diese Vergleiche zu einer Einschätzung der jeweiligen Arbeitsleistungen und -fähigkeiten, die in regelmäßig neu abzuschließenden Kontrakten Grundlage für die Verhandlung der nächsten Arbeitsziele abgeben. Erreicht werden soll ‘High Involvement’, die möglichst perfekte Übereinstimmung von Person und Arbeitstätigkeit: „the right man in the right place“. Damit steigt, so die Erfahrungen, die Arbeitszufriedenheit und in der Folge die Produktqualität.

Die Evaluationsergebnisse dienen also in erster Linie nicht zur offenen Sanktion, sondern als Instrumente zur Steuerung eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses²⁹ des Arbeitnehmers. Diese sollen erkennen, wo Stärken und Schwächen liegen, aber es ist ihnen auch hier weitgehend selbst überlassen auf welche Art und Weise sie ihre zukünftigen Leistungen verbessern. Ziel ist es den Einfallsreichtum und das Improvisationstalent der Arbeitssubjekte her-

28 Die Möglichkeiten der Ausgestaltung der eigenen Tätigkeit gemäß eigener Vorstellungen, der Appell an ein vernunftbegabtes Individuum und das Faktum, dass im Zuge der betrieblichen Reorganisation nach ISO 9000 in der Regel eine Reihe von Hierarchieebenen wegfallen, wird von den ArbeitnehmerInnen zunächst als Freiheitsgewinn erlebt.

29 Kontinuierliche Verbesserung ist eine der acht zentralen Säulen des Qualitätsmanagements nach ISO 9000 (<http://ios.org/iso/en/iso9000-14000/iso9000/2000rev1.htm>, S.3).

auszufordern und in den Dienst des Unternehmens zu stellen. In den Worten von Rolf Geffken: „...die Abgleichung von Unternehmenszielen und Mitarbeiterzielen auf möglichst nicht-autoritäre Weise [wird] als praktische und ökonomische Notwendigkeit angesehen.“ (Geffken 2001: 445) Ein paradoxes Unterfangen, dessen Schwierigkeiten sich die moderne Organisationspsychologie bewusst ist: „Die ‘Kunst des Führens’ besteht dann im Aufrechterhalten des diffizilen Gleichgewichts von Handlungsspielräumen und Entwicklungsmöglichkeiten sowie deren gleichzeitige Einschränkung“ (von Eckhardstein 2001: 19). Zu den Einschränkungen zählen nicht zuletzt die Ressourcen, über die ein Arbeitnehmer verfügen kann. Im Zuge des kontinuierlichen Verbesserungsprozesses ist es natürlich beabsichtigt, in immer kürzerer Zeit, mit immer knapperen Ressourcen (sprich geringeren Kapitaleinsatz), gewinnträchtige Ergebnisse zu produzieren. Den „Profit-Centern“ eines Unternehmens, und damit letztlich jedem Mitarbeiter droht ansonsten das „de-investment“ – der Rückzug des eingesetzten Kapitals und damit das Ende der Arbeitstätigkeit. Vor diesem Hintergrund sieht Einfallsreichtum und Improvisationstalent anders aus, es sind die Tugenden der Not.

Die scheinbare Freiheit der neuen Arbeitssubjekte entpuppt sich als „kontrollierte Autonomie“³⁰. Unternehmensorganisation a la ISO 9001-4 bedeutet für die Subjekte eine spezifische Dialektik von erweiterten Handlungsräumen und verstärkten fremdkontrollierten Mechanismen.

In den unscheinbaren Methoden der Evaluationen, die so verständnisvoll die Bedürfnisse des Arbeitnehmers wahrnehmen und mit denen der Arbeitgeber in Beziehung setzen, liegt die Kontinuität des panoptischen bis in die heutige Arbeitswelt. In der ISO 9000-9004 hat sich der zwingende Blick dematerialisiert; das „Regime der Sichtbarkeit“ ist kaum mehr noch architektonisch angelegt wie das Panopticon, sondern verwirklicht in der allgegenwärtigen Evaluation durch informationierte Arbeitsplätze, durch Kunden, Mitarbeiter, Vorgesetzte und nicht zuletzt durch sich selbst. Ein moderner Betrieb ist ein unendliches Wechselspiel von beobachten und beobachtet werden. Jeder wird zum Träger und Ziel des „zwingenden Blicks“, jeder ist ein eigenes Panopticon: Zentrum und Fluchtpunkt des Blicks gleichzeitig.³¹ Der Zweck dieser Methode ist derselbe geblieben: individuelle Unterschiede in Nützlichkeits-effekte zu überführen. Und auch hier definiert die Vertragsform die Richtung, die der »Nutzen« nimmt.

Zu diesem universell-dynamischen Panoptismus der immerwährenden Evaluation tritt die beschriebene Blickverschränkung der Kundenorientierung. Damit ist die unmittelbare Ankopplung des „Blickes auf sich“ an die Marktbelegungen gegeben. Hierin liegt eine der Ursachen für die Dynamisierungen

30 So der treffende Titel eines Buches von Peter Vieth (1995).

31 Ulrich Bröckling (2000: 152) spricht von einem „demokratisch reziproken Panopticon“.

der Selbstverhältnisse und der einhergehenden Unmöglichkeit, mit etwas fertig zu werden (Deleuze 1993: 256) – der Markt ruht nicht. Unter den Bedingungen der von Foucault beschriebenen Disziplinen waren die Individuen stetig gleichförmigen Anforderungen ausgesetzt. Gefragt war tatsächlich lediglich der berechenbar immergleiche Einsatz des Körpers. Die Individuen konnten und mussten sich auf ein täglich wiederkehrendes mechanischen Funktionieren einstellen. Ihre Interessen blieben dem Arbeitsprozess äußerlich und genauso äußerlich blieben ihnen die Interessen des Betriebs. An ihrer Innerlichkeit war, wie gesagt, nur die Übernahme der Kontrolle hin zur Selbstkontrolle gefragt. Der Innerlichkeit des modernen Arbeitssubjektes wird mehr abverlangt, es muss, bei Strafe des Statusverlustes, beständig die Marktentwicklungen antizipieren, und sich und seine Ressourcen gewinnbringend einsetzen.

4. Big Brother ein Arbeitshaus?

In der bis hierher wiedergegeben Skizze moderner Arbeitsorganisationstechniken dürfte deutlich geworden sein: Im Setting von *Big Brother* finden sich deren wesentlichen Elemente wieder. Der hoch involvierte, selbstbestimmte Arbeitnehmer von heute, bei dem Arbeitskraft und Person in eins fallen, dessen Improvisationstalent gefragt ist, dessen Subjektivität als Ressource dient, entspricht dem Leistungsprofil des idealen *Big Brother* Bewohners.

Den Subjekten der Arbeitswelt wird ebenso wie den SpielteilnehmerInnen des *Big Brother* Hauses eine distinkte Individualität abverlangt. Diese ist aber Produkt der permanenten Vermittlung des eigenen Handelns mit den antizipierten Ansprüchen anderer: die der Kunden, des Unternehmens, der Zuschauer. Die Antizipation wird gestiftet vor dem Wissen um die ständige Sichtbarkeit und die permanenten Tauglichkeitsprüfungen, denen die Subjekte in den mit panoptischen Arrangements durchsetzten (Arbeits-)Umwelten unterliegen. Wo allerdings der Blick den *Big Brother* BewohnerInnen direkt durch die Kameras entgegentritt, geschieht dies in der Arbeitsumwelt häufiger noch durch „Beobachtungen zweiter Ordnung“,³² die spätestens im Mitarbeitergespräch als Evaluationsergebnisse zusammengefasst die Grundlage der Kontraktverhandlungen abgeben.

Während die Präsenz des panoptischen Sichtbarkeitsregimes im *Big Brother* Container offenkundig ist, steht die Vertragsform als Vermittlungsinstanz zwischen eigenen und Fremdinteressen bei *Big Brother* nicht im Mittelpunkt. Nur sehr abstrakt spielt der Kontrakt zwischen dem Sender und den SpielteilnehmerInnen eine Rolle, indem er im Vorfeld der Sendung den Hand-

32 So nennt Ulrich Bröckling die Dokumentations- und Prüfverfahren, die im Qualitätsmanagement nach ISO 9000, die „zeitlich und räumlich weit auseinanderliegende Betriebsprozesse einer Ordnung der Sichtbarkeit (...) unterwerfen...“ (Bröckling 2000: 146).

lungsrahmen der Subjekte definierte. In der Sendung selbst korrespondiert lediglich die allabendliche Geständnisprozedur entfernt mit dem Mitarbeitergespräch des Kontraktmanagements. Hier werden Motivationen geschildert, die eine „tiefere“ Bewertung ermöglichen, vor allem aber werden persönliche Beobachtungen und Vorlieben mitgeteilt, die in den Evaluationsprozess auf Seiten der Zuschauer eingehen. Dieser findet dann seine Konkretion in den auf der Website zugänglichen Rankings vor allem aber im zweiwöchig anstehenden Selektionsentscheid.

Der ressourcenknappe Container von *Big Brother*, in dem scheinbar zwanglos Subjekte sich selbst inszenieren, ist ein medial überhöhtes Spiegelbild der Arbeitswirklichkeit unserer Tage. Keine noch so diffizile Handlung, die nicht registriert wurde, nicht ein Moment, der nicht über den Wert der eigenen Person entscheiden würde. Daher mussten die SpielteilnehmerInnen das politisch verordnete Sendemoratorium auch ablehnen. Aber an diesem Punkt zeigen sich die Grenzen der verlangten Individualität: der eigentümliche Wunsch, nicht gesehen werden zu wollen, ist keine Prämie wert. Mit jeder Sekunde Unsichtbarkeit schwanden potentiell die Chancen, drohte der Ausschluss aus dem Container. Diese Strafantizipation ist ernst zu nehmen, die Subjekte von heute unterliegen dem Dilemma gesehen werden zu müssen, um ständig ihre Brauchbarkeit demonstrieren zu können. Ob im *Big Brother Haus*, in der Fabrik oder der Gesellschaft: panoptische Arrangements sind omnipräsent³³ und wer nicht permanent unter Beweis stellt, in der Lage zu sein, mit den knappen gemeinsamen Ressourcen konkurrenzfähig umzugehen, droht in der Konkurrenz zu verlieren – ist also vom Ausschluss bedroht. Unter diesen Bedingungen verwundert es nicht, dass mit Datenschutz kein Blumentopf zu gewinnen ist und Datenschützer nicht mehr nur als Täter-schützer (so nannte Franz Josef Strauß sie einmal) dastehen sondern vollkommen anachronistisch wirken. Das vormalig private »Eigene« ist Gegenstand eines tendenziell unabschließbaren Intensivierungsprozesses geworden, indem die Subjekte den Blick suchen müssen, der sie zwingt, ihre Eigenarten als Reserve im Konkurrenzkampf zu präsentieren.

Vor diesem Panorama der medialen Inszenierung eines allgemein geforderten Selbstverhältnisses, verwundert der breite Erfolg von *Big Brother* nicht. Gerade die Altersgruppe, die *Big Brother* am stärksten rezipiert hatte, die 14-49 Jährigen beiderlei Geschlechts, dürften häufig mit den modernen Formen der Arbeitsorganisation konfrontiert sein. Mit Hilfe einer Rezeptionstheorie stünde es an zu untersuchen inwieweit *Big Brother* eine Institution ist, die eine Arbeitssubjektivität, die zunächst in relative elitären gesellschaftlichen Zusammenhängen entstanden war, nämlich unter den leitenden Angestellten der Industrie, an die Allgemeinheit herangeführt hat.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1997): *Zum Verhältnis von Psychologie und Soziologie*. Gesammelte Schriften 8, Suhrkamp Verlag Frankfurt/Main
- Beutler (1996): *Qualitätsmanagement für GewerkschaftlerInnen ISO 9004 - Arbeitsbedingungen, Handlungsmöglichkeiten. Ein Leitfaden*. Hamburg
- Breuer, Stephan (1996): *Max Webers Herrschaftssoziologie*, Campus Verlag Frankfurt/New York
- Bröckling, Ulrich (2000): Totale Mobilmachung, in: Bröckling, Ulrich et. al. *Gouvernementalität der Gegenwart*, Suhrkamp Verlag Frankfurt/Main
- Bruhn, Joachim (1994): *Was Deutsch ist: Zur Kritischen Theorie der Nation*, Ca-Ira Verlag Freiburg
- Butler, Judith (1990): *Das Unbehagen der Geschlechter*, Suhrkamp Verlag Frankfurt/Main
- Butler, Judith (1996): *Körper von Gewicht*, Suhrkamp Verlag Frankfurt/Main
- Deleuze, Gilles (1993): *Postskriptum über die Kontrollgesellschaften*, in: *Unterhandlungen 1972-1990* Suhrkamp Verlag Frankfurt/Main
- von Eckhardtstein, Dudo, Riedl, Gabriela (2001): Großunternehmen Flexibel halten, in: *Praxis Unternehmenskultur 7*, Verlag Bertelsmann Stiftung Gütersloh
- Foucault, Michel (1976): *Überwachen und Strafen*, Suhrkamp Verlag Frankfurt/Main
- Foucault, Michel (1977): *Der Wille zum Wissen - Sexualität und Wahrheit 1*, Suhrkamp Verlag Frankfurt/Main
- Geffken, Rolf (2001): Neue Steuerung oder alte Sparpolitik, in: *Der Personalrat 11/2001*
- ISO - International Organisation for Standardization: www.iso.org, <http://ios.org/iso/en/iso9000-14000/tour/busy.html>, <http://ios.org/iso/en/iso9000-14000/iso9000/2000rev1.htm>
- Lacan, Jaques (1973): *Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion*, Schriften I. Olten Verlag
- Marx, Karl (1867): *Das Kapital*, Band 1 (MEW Bd. 23), Dietz Verlag Berlin
- Mikos, Lothar; Feise, Patricia; Herzog, Katja; Prommer, Elizabeth; Veihl, Verena (2000): *Im Auge der Kamera - Das Fernsehereignis Big Brother*. Vistas Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft Band 55. Berlin
- Oechsler, Walter A. (2001): Unternehmenskultur und Human Resource Management, in: *Praxis Unternehmenskultur 1*, Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh
- Petric, Klaus: *Die neuen Normen DIN EN ISO 9000, 9001 und 9004* <http://www.dqs.de/faq/index.php3?path=0:10&art=238>
- Schmid Semisch, Henning (2000): Selber Schuld - Skizzen versicherungsmathematischer Rationalität, in Ulrich Bröckling et. al. *Gouvernementalität der Gegenwart* Suhrkamp Verlag Frankfurt/Misn
- Tuschling Anna, Engemann, Christoph (2000): *Zeig mir dein Profil - Kontrolle und Anonymität im Internet*, in: *Jungle World* Ausgabe 25, 2000
- Vieth, Peter (1995): *Kontrollierte Autonomie - Neue Herausforderungen für die Arbeitspsychologie* Asanger Verlag Stuttgart
- Zorn, Carsten (2000): Und wir sind nur die Kandidaten, in: Balke, Friedrich et. Al: *Big Brother Beobachtungen* Transcript Verlag Bielefeld

33 Vgl. u.a. Bröckling (2000), Henning Schmid Semisch (2000), Tuschling/Engemann (2000).